

### *Zu diesem Heft*

Anstoß zu unserem Thema gab Michel Foucault, nicht unbedingt ein Darling dieser Zeitschrift. In seinen 1983/84 gehaltenen Vorlesungen *Der Mut zur Wahrheit* charakterisiert Foucault die philosophische Form, die Wahrheit zu sprechen, mit dem altgriechischen Wort »parrhesia«. Dessen strukturelle Merkmale sind: Offenheit, Engagement, Risiko. Die Parrhesia entwickelt sich seit dem Denken von Sokrates und Platon bis zur kynischen Lehre: Die freie, offene Rede, ohne Rücksicht auf die mögliche Reaktion des anderen, ist das, was Foucault den parrhesiastischen Pakt nennt, und er vollzieht sich in einem Zirkel von Wahrheit und Tapferkeit.

Die Pointe der Parrhesie ist, dass sie praktisch ins Leben tritt. Das ist Foucaults wichtigster Punkt: Wahrheit als eine Form des risikoreichen Lebens selbst. Es geht am Ende also nicht bloß ums Aussprechen der Wahrheit, sondern um die unumwundene Rede, wo alles Übliche ansonsten sehr gewunden ist. Erst dadurch lässt sich von der Wahrheitsrede als Mut sprechen.

In der Gestalt des Außenseiters und des Nonkonformisten finden wir zeitgenössische Varianten eines solchen Kynismus. Doch wählt man die Rolle des Außenseiters? Wird man nicht vielmehr zu einem gemacht? Und wer kann sich in einem emphatischen Sinne einen Nonkonformisten nennen in einer Gesellschaft, die kaum etwas mehr fürchtet als Konformismus und in der sich nahezu jeder als Nonkonformist imaginiert? Dieses Dilemma, um nicht von Dialektik zu sprechen, ist logisch nicht aufzuheben. Aber vielleicht in einer Tat, in einem Akt sprachlichen Handelns, der keine Gewissheit darüber hat, was denn die Wahrheit sei, die es auszusprechen gilt. Der

aber darauf vertraut, dass diese seine Wahrheit in Gefahr steht, verschwiegen oder verfemt zu werden. Und der im Zweifel eher Unsinn spricht, als dass er sich, um des lieben Friedens willen, ins Bockshorn des nickenden Beipflichtens jagen lässt.

Die Aufforderung »Sag die Wahrheit!« bedeutet also keineswegs eine Sicherheit, dass dann auch die Wahrheit gesagt wird. Sie will auf einen existentiellen Nonkonformismus hinaus, der das Risiko des Aussprechens als Verpflichtung nimmt, nicht als Warnung. No risk, no fun. Womit auch klar ist, dass die gängigen Meinungen durchaus die richtigen und vernünftigen und hilfreichen sein mögen, dass also diejenigen, die prinzipiell das Gegenteil behaupten, weder einen privilegierten Zugang zur Wahrheit noch den Ehrentitel des Nonkonformisten für sich reklamieren können.

Nonkonformismus ist kein Geschäftsmodell. Und die »mutigen Tabubrecher«, die sich in den Talkshows dafür feiern lassen oder clever das liberale Juste-milieu in Erregung versetzen, indem sie sich als verwegene Unzeitgemäßes geben und eine Lanze für den Papst, den Kommunismus oder irgendeine andere Orthodoxie (nur schrill muss es sein) brechen, diese blinzelnden Opportunisten des Zeitgeistes sind hier nicht gemeint: Sie sind, um ihr feuilletonistisches Frömmeltum aufzugreifen, eine blasphemische Verballhornung des existentiellen Nonkonformisten.

Das Heft wird eröffnet mit fünf Essays, die einen Überblick über das Thema geben und verschiedene Möglichkeiten vorführen, sich ihm zu nähern: akademisch, journalistisch, polemisch, persönlich. In der ersten Abteilung werden Typen des Außenseiters beziehungsweise Nonkonformisten vorgestellt: An ihnen wäre zu studieren, wodurch sich diese Figuren – es können historische oder fiktionale sein – als Archetypen der Verstörung und des Widersprechens ausgezeichnet haben und warum sie bis heute unsere Aufmerksamkeit, ja Phantasie fesseln. Die zweite Abteilung versammelt Beiträge, in denen der Bedeutung nonkonformen Denkens für Wissenschaft und Ästhetik, für die Psyche des Individuums und die Seele der Gesellschaft nachgegangen wird.

Das Ziel dieses Heftes wäre es, ein Manual, eine Art Graciánisches Handorakel für den zeitgenössischen Nonkonformisten vorzulegen. Dass es keine Gebrauchsanweisung werden kann, liegt in der Natur der Sache und der Gegenwart. Aber die Unmöglichkeit eines existentiellen Nonkonformismus im Spiegelkabinett unserer liberalen und permissiven Gesellschaft bedeutet ja umso mehr, mit Trotz und Treue, und sei es nur sich selbst gegenüber, das Wagnis der Wahrheit und des Freimuts einzugehen.

K.H.B. / K.S.